

Am Wendepunkt.

Eine Neujaars-Humoreske.

„Glückliches Neujahr, Frau Mehlmann! Ich wünsche, daß es Ihnen recht viel Segen bringt.“ Das Staffagegeschichtlirte vernahm ich in den zitternden Händen der Frau. „Mir?—Ach, du lieber Gott, für mich hat es traurig genug angegangen. Der neue Hauswirth hat mir auf den fünfzehnten des Monats meine Posten gekündigt. Er schrieb, der Besitzer hätte mich nur aus Mitleid und mit Rücksicht auf die langjährigen treuen Dienste meines verstorbenen Mannes behalten, er selbst hätte sich an solche Rücksichten nicht binden wollen. Und er brauchte energische Person, die den Mietern Respekt einflößt und die Miethen pünktlich einzutreiben versteht.“ Hans Brundhorst gab seiner Galsande einen letzten energischen Aufschrei, sie wieder vollständig aus der Person brachte, und drehte sich um. „So?—Ist er einer von dieser Sorte, der neue Hauseigentümer?“

„Wohls!—einer von der härtesten und rücksichtslosesten Art. Ich bloß hofen, Herr Brundhorst, Sie diesmal die Miethe zusammen haben. Er ließ sagen, daß er um elf Uhr hier sein werde, um sie zu den verschiedenen Parteien persönlich einzulassen. Wer nicht zahlen kann, wird sofort gekündigt. Das hat er in all seinen Häusern so zu machen.“

„Nun, er das, der Treffliche?—Wohls, dann trifft sich ja ausnehmend, daß ich gerade an dem Wendepunkt meines Lebens die Ehre haben soll, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Es wird mir ein Vergnügen sein, ihn zu empfangen—ein höchst angenehmes Vergnügen.“

„Frau Mehlmann, was gedenken Sie denn nun anzufangen?“

„Die Frau hatte die Schürze schon den Augen.“

„Ja, wenn ich das wüßte!“

„Nun, Sie, als Hausmeisterin, ist mich nicht so leicht wieder zu sehen. Dazu sehe ich zu schwächlich aus. Und vielleicht auch nicht böse genug. Woher ich aber die Amargositäten und die eite Monatsmiete für eine andere Wohnung bekommen soll, weiß nur Gott im Himmel.“

Hans Brundhorst ging jähwiegend den einzigen Schrank, den er besaß, und zog eine Schublade auf. Im ersten Moment wurde Frau Mehlmann durch den Klang eines vor ihr niederfallenden Goldvermögens, die Schürze sinken lassen und verständnißlos fragend dem Maler aufzublicken. Der aber ziemlich kurz:

„Diese Doppelkrone bedeutet die Übung der vielmonatlichen treuen Dienste, die Sie mir in Ihrer doppelten Eigenschaft als Aufwärterin und Hausmeisterin geleistet haben. Die Sache steht nicht so schlimm, wie Sie wohl befürchten. Einer braven Heiligen Frau, wie Sie es sind, in es ja nicht fehlen, und was in meinen bescheidenen Kräften steht, werde ich jederzeit für Sie thun, wenn wir nicht mehr unter dem Dache wohnen.“

Vorführung sprachlos, konnte er Mehlmann ihrer Dankbarkeit das Geschenk und die tröstenden Worte des jungen Mannes nur durch gelesenes Schluchzen Ausdruck geben. Dann verließ sie das Zimmer, während Hans Brundhorst sich an ein Tisch niederließ, auf welchem ein Tee, Kaffe und Staffagegeschichtlirte gestanden, und sein Frühstück verarbeitete.

Er am heutigen Feiertagmorgen bis zu verfallen hatte, ließ er sich bei Zeit, und es war nahezu elf Uhr geworden, als er fertig war. Da klopfte es an seiner Thür. „Sehr freundlich, der neue Hauswirth“, sagte Hans Brundhorst zu sich selbst, „aber kann warten, bis ich herein rufe.“

„Schließlich mußte sich das Klopfen einmal wiederholen, ehe er sich beugte, mit einem energischen „nein“ zu antworten. Die Thür öffnete sich und es trat ein kleiner, netlich forpulerter Herr in das Zimmer. Sehr höflich sah derselbe freundlich nicht aus, dafür schien er sehr ziemlich aufgeregt und nichts weniger als vergnügt.

„Sie sind doch Herr Hans Brundhorst, nicht wahr?“

„Bitte—das Vergnügen, Sie nicht kennen, war ganz außerordentlich. Aber es bedarf in der That einer Vorhellung. Ich kenne Ihre Altären, wie ich den Zweck Ihres Besuchs zu errathen glaube.“

„Gute Worte zu machen. Sie können sich denken, daß ich —“

„Alles kann ich mir denken. Und es wird unsere Verhandlungen wesentlich vereinfachen, wenn ich Ihnen eröffne, daß ich vollkommen mittellos bin. Ich hatte mir zwar während des letzten Vierteljahres unter vielen Entbehrungen meine Miethe zusammengeholt; aber nachdem mir Jemand, den ich nicht nennen will, einige Aufschlüsse über Ihre werthe Person gegeben hat, habe ich es vorgezogen, mit dem Gelde meine Schulden bei einem armen Schneider zu bezahlen. Es waren glücklicherweise die einzigen, die ich hatte.“

„Herr, was kummert mich Ihr Schneider? Und wenn Sie jetzt die Sitten haben, mir zu sagen, daß Sie mittellos sind, wie konnten Sie es dann wagen —“

„Sie dreimal klopfen zu lassen — wollen Sie sagen. Das ist einer meiner neuen Grundsätze im Umgang mit Menschen. Seit dem großen Wendepunkt in meinem Leben habe ich deren eine ganze Menge. Und sie entpringen alleammt aus meinem im Augenblick der Jahreswende gefaßten Entschlüsse, fortan ein freier Mann zu sein — ein armer Teufel vielleicht, aber ein rechtfertigter Arbeiter — kein Hungerleider mit künstlerischen Einbildungen, der vor Leuten Krachfüße macht, nur weil sie einen großen Geldbeutel haben und Hausbesitzer sind. Verstanden, mein Herr?“

„Darf man fragen, worin der große Wendepunkt in Ihrem Leben eigentlich besteht und wann derselbe eingetreten ist?“

„In der Liebe, die in mein Herz eingezogen ist! Aber was verstehen Sie von der Sprache des Herzens und was haben Sie danach zu fragen! Mit einem neuen Hauswirth, wie Sie sind, der brave und pflichtgetreue Menschen einfach an die Luft setzt, weil sie ihm nicht hartherzig und böseartig genug sind, will ich überhaupt nichts zu thun haben. Ich glaube mich doch jetzt deutlich genug ausgedrückt zu haben.“

„An Deutlichkeit ließ Ihre Ausdrucksweise allerdings nur wenig zu wünschen übrig. Aber was haben Sie dem Mädchen, in das Sie verliebt sind, denn nun eigentlich versprochen?“

„Nichts habe ich ihr versprochen, wenn Sie es durchaus wissen wollen. Eigentlich geschah es ganz ohne unser Weiden Zutun, daß wir einander gestern unsere Herzen entdeckten, nachdem ich meine Liebe freilich schon lange genug mit mir herumgetragen. Da haben wir uns denn gehezt und geküßt, wie sich's für verliebte Leute ziemt. Und schließlich habe ich ihr gesagt: Wenn ich einen Beweis erbringen kann, daß ich ein vertrauenswürdiges Mensch bin, gehe ich zu deinem Vater, dich von ihm zu fordern.“

„So? Und Sie glauben, der Mann wird Ihnen seine Tochter so ohne Weiteres geben?“

„Oh er es ohne Weiteres thun wird, weiß ich natürlich nicht. Aber er soll ein anständiger Mann sein, der sich auch aus bescheidenen Anfängen emporgedrückt hat. Und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn er kein Verständnis für einen anständigen Kerl hätte. Wenn man von der Tochter auf den Vater schließen darf, kann ich ihn unmöglich für so bornirt und engherzig halten.“

„Er würde sich jedenfalls geschmeichelt fühlen, wenn er das hören könnte. Aber, um auf etwas Anderes zu kommen, sei erwas Ihre Miethe also nicht zahlen, und Sie wollen sich der Verpflichtung dazu einfach entziehen.“

„Ich denke nicht daran. Hundert- und fünfzig Mark ist der Pfunder da immer noch werth. Morgen lasse ich einen Winkelfunkelhändler kommen, der meine Bilder mit Aukthand dafür nehmen wird. Für heute war mir's nur darum zu thun, Sie ein bißchen fühlen zu lassen, daß es auch noch Menschen giebt, die nicht gleich zu friedlichen Stunden werden, wenn sie einem Gläubiger gegenüberstehen, noch dazu einem, der kein Herz hat für die Noth eines armen braven Weibes, wie es die Frau Mehlmann ist. Und daß ich lieber meinem Schneider ein Neujahrswergnügen bereite, als gerade Ihnen, werden Sie nun auch verständlich finden.“



Prost Neujahr!

„Es mag eine unverantwortliche Dummheit sein; aber Sie gefallen mir nicht übel, junger Mann. Und ich will's in Gottesnamen auf jede Gefahr hin wagen. Sie heute zum Mittagessen einzuladen. Es giebt eine gut gebratene Neujahrsgans, und ein anderes Ganschen ist auch noch da, das Ihnen möglicherweise noch besser behagt. Ich bin nämlich nicht Ihr neuer Hausherr, sondern der Jahrbesitzer Thorswald, dem seine Tochter heute in der Neujahrsmorgenjammung von ihrer Liebe zu einem gewissen Kunstmalen erzählt hat, und der gekommen war, Ihnen gehörig den Kopf zu walchen. Darauf, daß die Rollen von Anfang an so gründlich vertauscht werden sollten, war ich bei meiner Seele nicht gefaßt gewesen.“

Eine halbe Minute lang machte Hans Brundhorst das dümmste Gesicht seines ganzen Lebens; dann aber schloß er ohne Umstände den kleinen Mann in seine damitstarken Arme und rief: „Die Einladung ist angenommen. Schwiegervater! Ich hab's ja gewußt, daß der Vater eines solchen Prachtmädels kein aufgeblasener Dummkopf sein kann. Das neue Jahr und das neue Leben fängt gut an, nun habe ich keine Sorge mehr um meinen fröhlichen Weitergang.“

Die Neujahrfeier der Alten.

Sie waren Nachbarkinder. Im gleichen Alter stehend, hatten sie als treue Spielkameraden Freund und Leid der Jugend getheilt und dieselbe Schulbank gedrückt. Dann kam die Trennung. Thomas wurde von den Eltern auf die Hochschule geschickt und mußte dort fleißig lernen, um sich auf

und die Kundschaft vermehrte sich mit der Entwicklung der Gegend und dem Wachstum der Bevölkerung. Jetzt hatte er sich schon seit Jahren als wohlhabender Mann in den Ruhestand zurückgezogen und das Geschäft seinen beiden Söhnen und dem Gatten einer der Töchter übergeben. Aber noch immer bewohnte er die alte Heimstätte, das Haus, wo schon seine Wiege gestanden, das allerdings jetzt bedeutend stattlicher ausah und bequemer eingerichtet war, als damals, und in dem, anstelle der verstorbenen Gattin und Mutter, die zweite der Töchter das Regiment führte. Der eigentliche Herr im Hause war jedoch der alte Großvater geblieben, der von Tochter, Schwiegermutter und Enkelkindern liebevoll und zärtlich behütet wurde.



Bei der Feier.

Thomas war nicht nach der Heimath zurückgekehrt, wie es des Vaters Wunsch gewesen. Nach Vollendung seiner Studien und einigen praktischen Lehrjahren bei einem der ersten Rechtsanwölter der Großstadt hatte er dessen schöne Tochter geheiratet und war Geschäftstheilhaber geworden. Aber schon nach kurzer Ehe war ihm die Geliebte durch den Tod entzissen worden — seit jener Zeit lebte er nur ihrem Andenken und seinem Beruf. Auf Reisen im Inland und Ausland suchte er alljährlich Beruhigung und Erholung von anstrengender Thätigkeit. Die Stätte seiner Jugend hatte er nur flüchtig wiedergegesehen — seit vielen Jahren gar nicht mehr. Auf dem alten Familiensitz wohnten die Nachkommen seiner verstorbenen Schwester, die den Onkel und Großonkel von Zeit zu Zeit besuchten und in seinem schloßartigen Wohnhaus in der Umgebung der Großstadt gastliche Aufnahme fanden. In diesem Jahre hatte den alten Herrn plötzlich die Sehnsucht erfaßt, ihren Besuch zu erwidern und noch einmal die Blide auf den Schauplatz seiner glücklichen Kindheit zu werfen. Die Feiertage nahen heran, an Zeit reichte es ihm nicht mehr, seitdem er die Berufspflichten zum größten Theile auf jüngere Söhne abgeladen hatte — und sein Entschluß stand fest. Die



Die Begegnung.

die Universität vorzubereiten, denn er sollte dereinst die Advokatenpraxis seines Vaters übernehmen. William, der Sohn des ersten Ladenbesizers im Städtchen, trat als Lehrlinge in das Geschäft ein. Sein Lebenslauf blieb in der vorgezeichneten Bahn, der Laden ging in seine Hände über

Neujahrslied.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit erstem Schlag;
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach!
Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel
Und führt' uns näher an das Ziel.

Im steten Wechsel freiet
Die flügel schnelle Zeit!
Sie blühet, altert, greiset
Und wird Vergessenheit.
Kann stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morrischen Krüften,
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und
Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend',
Wer heute vor dem Jahr
In Lebensfülle strebend
Mit Freunden fröhlich war?
Ach, mancher ist geschieden
Und liegt und schläft in Frieden!
Kling an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, verjunkt in's Grab!
Unangemeldet fordert
Der Tod die Menschen ab.
Troß lauem Frühlingswetter
Beh'n oft verwehte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem
Freund
Im stillen Grabe Ruh' und weint.

Auf, Brüder, frohen Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder
Und singen Lieder.
Kling an, und: gut sein immerdar
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!

Das Neujahrsoffer.

Es naht die Trennungstunde, —
Das neue Jahr bricht an! — Schlag
Wohls führ' dich zum Munde — Zum
letzten Mal ich dann.



Der Abschied von der Pfeife.

Mein Pfeifchen, sollst verschwinden —
Du hast mich oft erfreut, — Kannst
kein Erbarmen finden — Bei Ihr,
die es gebent.

Ich gab ihr das Versprechen, —
Denn so war ihr Geheiß: — Nicht
mit dem Tabak brechen, — Als meiner
Liebe Preis.

Und will ich nicht verschmerzen —
Das Glück, das winkend lacht, —
Dann heißt's, mit schwerem Herzen
— Das Rauchopfer gebracht.

Und weil es gilt zu wählen: — Nimm
Liebe deinen Lauf! — Was soll ich
mich lang quälen, — Ich geb' die
Pfeife auf!



Ihr Bild.

Schmer genug mag dem jungen
Manne, der zum Neujahr vor eine
so graulame Wahl gestellt ist, das
Opfer werden. Aber die junge Dame,
melter sein Herz gehört, sieht ganz
danach aus, als ob sie ihre Drohung
wahr machen könnte. Wir wollen das
Beste hoffen, vielleicht kommt das
Pfeifchen später doch wieder heimlich
zu Ehren.

Sein Neujahrswunsch.

Freddy: „Heut möchte ich den großen Sam Wilde verprügeln, der immer der Anführer sein will, denn Mama hat gesagt, was Einem zu Neujahr gelingt, das glückt im ganzen Jahr.“